

Führung übernehmen (3)

Ohne Vorbilder kommen die wenigsten Menschen aus. Andere sind vorangegangen, haben ihre Spur hinterlassen. Wir nehmen Kenntnis von Aspekten ihres Lebens, und es beeindruckt uns. Wir werden unseren Vorbildern aber nicht blind folgen. Der Schreiber des Hebräerbriefes empfiehlt, den Glauben der geistlichen Führer nachzuahmen (Hebr 13,7), nicht aber, ihr Leben zu kopieren.

1. Vorbilder

„Denn ich hatte mich geschämt, vom König Soldaten und Pferde zu unserer Unterstützung gegen den Feind auf dem Weg zu erbitten. Wir hatten nämlich zum König gesagt: Die Hand unseres Gottes ist zum Guten über allen, die ihn suchen, aber seine Macht und sein Zorn sind gegen alle, die ihn verlassen“ (Esr 8,22).

„Und ich kam zu den Statthaltern jenseits des Stromes und gab ihnen die Briefe des Königs. Der König aber hatte Heeroberste und Reiter mit mir gesandt“ (Neh 2,9).

Von Vorgängern zu lernen und Vorbildern nachzustreben ist grundsätzlich gut. Das gibt unserem Leben oft die erforderliche Linie und auch Korrektur, und wir sind nicht hin und her geworfen wie Blätter im Wind. Auf der anderen Seite ist unser Leben kein Produkt, das auf einem Montagefließband entsteht und wächst und

dabei immer mit den gleichen Werkzeugen in der gleichen Art bearbeitet und mit den gleichen Einzelteilen vervollkommen wird, bis am Ende ein VW-Mittelklassewagen steht. Dies will heißen, dass wir jede Phase unseres Lebens individuell und ganz persönlich erleben und kreativ entscheiden müssen. So ist und bleibt dieses Leben trotz aller Versicherungen eine kreative Unsicherheit.

Nehemia hatte einen großen Vorgänger – Esra. Auch er zog als Rückkehrer aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem. Auch erspürte den göttlichen Auftrag. Auch



er hatte ein konkretes, geistlich begründetes Vorhaben in Jerusalem. Auch er zog mit der Unterstützung, d.h. im Auftrag und unter der Gnade des persischen Königs. Auch er wollte zum Wohl des Volkes der Juden handeln. Aber den militärischen Begleitschutz des persischen Königs nahm er im Vertrauen auf seinen starken Gott nicht an.

Wie ist in diesem Licht die Handlung Nehemias zu werten? Er nahm wie selbstverständlich und als die normalste Sache der Welt den militärischen Begleitschutz an. War nun Nehemia, um die obige Aussage Esras zu kommentieren, einer, der weniger oder gar sehr wenig auf die Hilfe Gottes vertraute? Natürlich können wir für Nehemia argumentieren, dass dieser Begleitschutz schon wegen gewisser Leute nötig war, die das Kommen dieses Mannes, obwohl er noch nicht von seinem Plan gesprochen hatte, recht deuteten und ihm, wenn sie nur gekonnt hätten, Schaden zugefügt hätten. Das mitgeführte Militär hielt sie in respektvollem Abstand. Aber er hätte doch Gott vertrauen können, wie es schon sein Vorgänger Esra tat.

Das Handeln Nehemias ist nicht dieser Art Vergleichswertung zu unterziehen. Auch heute ist es nicht möglich, genau das Gleiche zu tun, wie es unsere Vorbilder (die menschlichen, die beruflichen, die geistlichen) taten. Die Zeit ist immer eine andere, unterscheidet sich von vorhergehenden Ereignissen und Menschen, wie wir dann auch unser eigenes Handeln differenzieren.

Nach Vorbildern zu leben ist gut. Aber sie sind nicht zu kopieren. Den Umständen entsprechend muss gehandelt werden. Dass Jesus Christus dabei Herr meines eigenen Lebens bleibt und auch Herr der Umstände

ist, darf nicht aus dem Blick verloren werden. Und die Menschen sollten bei allem wissen, wer ich bin.

2. Bestandsaufnahme

„Und ich kam nach Jerusalem und war drei Tage dort. Und ich machte mich bei Nacht auf, ich und einige Männer mit mir. Ich hatte aber keinem Menschen mitgeteilt, was mein Gott mir ins Herz gegeben hatte“ (Neh 2,11.12).

Die ersten drei Tage nach seiner Ankunft brauchte Nehemia für sich. Man muss zuerst ankommen, mit den Füßen, aber dann auch mit dem Herzen. Eine Art innere Orientierung ist nötig. Das kann wie eine Einrede kommen: Ich bin nun nicht mehr im Luxus der Burg Susa, sondern im zerstörten Jerusalem. Ich bin nicht mehr in der bevorzugten Stellung als engster Berater des persischen Königs. Jetzt bin ich einer aus diesem verachteten Volk der Juden. Die werden mich aber nicht wegen meines Amtes akzeptieren, sondern mich an meinen Worten und Taten messen.

Die große Aufgabe braucht Zurücksetzung, Vorbereitung und ein inneres Warmwerden. Überhastetes Beginnen, Aufgeregtheit, Aktionismus wären fehl am Platz. Außerdem, wenn es darum geht, Menschen für ein gemeinsames Vorhaben zu überzeugen und, wenn möglich, die Herzen zu gewinnen, braucht das seine Zeit, Bekanntschaften zu erneuern oder neu zu knüpfen.

Der Aufenthalt in Jerusalem sollte ja kein Kurzurlaub sein oder ein Job für das schnelle Geld, auch kein Kommandounternehmen. Für die zu erwartenden zwölf Jahre muss eine ordentliche Grundlage gelegt werden. Das bedeutete mehr, als nur die Sachen aus dem Koffer zu nehmen.

Es war noch nicht die Zeit, Menschen in die Pläne einzuweißen. Noch war kein Wort gesprochen von dem, was Nehemia vorhatte. Wer noch kein Wort gesprochen hat, ist frei bezüglich seiner Entscheidungen, Pläne oder seinem Rückzug. Bei Nacht wirft Nehemia den ersten Blick auf sein Vorhaben. Das weckt bei den anderen noch keine Erwartungen, ruft nicht Spott hervor oder Widerstand im Vorfeld. Ehe es losgeht, will Nehemia wissen, was auf ihn persönlich zukommt.

Was kommt auf mich zu? Wie groß ist meine Aufgabe eigentlich? Bin ich bereit, selbst wenn ich nur bei Nacht, nicht genau und auch nur die ersten Schritte von vielen, die noch folgen werden, sehe? Diese Frage ist vor Beginn allgemein und, wenn möglich, auch konkret zu stellen.

3. Mit auf den Weg nehmen

„Kommt, lasst uns die Mauer Jerusalems wiederaufbauen, damit wir nicht länger geschmäht werden können“ (Neh 2,17).

Das Unglück, es wird betrauert und beweint; lautstark oder leise, poetisch oder prosaisch, mit feinen Worten oder groben Klötzen. Viele Namen werden ihm gegeben, mit vielen Worten und Bildern wird es beschrieben, mit viel Gefühl oft und wenigen Fakten so manches Mal.

Aber es muss am Ende, soll ihm abgeholfen, soll es überwunden, soll die Zeit seiner bösen Folgen hinter sich gelassen werden, zur rechten und herangereiften Zeit vom rechten Mann (oder der rechten Frau) das rechte und passende Wort gesprochen werden, das Wort, das die Herzen erreicht, die Hörenden motiviert und ihren Lernprozess zum Handeln fördert.

„Ihr seht das Unglück, in dem wir sind, dass Jerusalem verödet daliegt und seine Tore mit Feuer verbrannt sind“ (Neh 2,17). Dies schickt Nehemia seinem Appell zum Wiederaufbau voraus. Ja, er hatte sich persönlich vom Zustand des Schutzwalls um die Stadt überzeugt. Aber ganz sicher kannten viele seiner Zuhörer dies ebenfalls so und schon länger, vielleicht noch besser und u.U. in den Folgen (die Schwäche der Juden den anderen gegenüber) noch viel hautnah. Ja, alle wussten das. Man wohnte ja vor Ort. Warum war keiner auf diese Idee gekommen? Warum sprach keiner diesen so offensichtlichen Fakt so deutlich und mitreißend aus?

Zu einem muss die Zeit reif und der rechte (vom Herrn erwählte) Mann da sein. Zum anderen beinhaltet das klare Benennen eines Faktus, einer Tatsache, eines Unglücks unausgesprochen:

- Was war die Ursache?
- Was macht es mit mir?
- Will ich es ändern?
- Was kostet es mich?

Der Mann, der sich diese Fragen beantwortet hat, ist in der Lage zu sagen: „Kommt, lasst uns ...“, und es motiviert die anderen, jetzt mitzumachen.

Politisch mündet dies oft in den Ruf nach dem „starken Mann“, in einem Unternehmen entsteht die Gefahr des Missmanagements, in den Gemeinden der Zug zur Trennung von den „Falschen“.

Nehemia übernimmt Führung, und wir werden noch sehen, dass er den damit verbundenen Gefahren nicht unterliegt.

Peter Baake